

Was und wie suchen sie denn?!?

(Gross-)Flächensuche, Mantrailing, Fährte – Unterschiede, Gemeinsamkeiten in Kurzfassung

Immer wieder werde ich angesprochen, immer wieder wird in Gesprächen klar, dass die Begriffe und Arbeiten des Hundes - (Gross-)Flächensuche, Mantrailing, Fährte - durcheinander gebracht und nicht klar getrennt werden.

Die saubere Trennung dieser Sucharten ist auch für die Entscheidung wichtig: was mache ich mit meinem Hund? Was ist das Richtige für mich und meinen Hund?

Nachfolgend gebe ich in aller Kürze einen Überblick über die **wichtigsten** Unterschiede und Gemeinsamkeiten.

A. Kurze Beschreibungen der Sucharten:

1. (Groß-) Flächensuche:



Abb. 1: Freigabe zur Suche – DJT Pikus
Foto: Simone Hoffmann, blickpunkt Fotografie -Ulm

Bei der klassischen (Groß-) flächensuche sucht der Hund keine Flächen wie der Name vermuten lässt. Er sucht vermisste Menschen in unübersichtlichem Gelände (zumeist Wald).

Hierbei arbeitet er frei stöbernd, d.h. ohne Leine.

Er sucht **nicht** nach einem individuellen Opfer – er sucht Menschen.

Der Hund zeigt Menschen an, die sich ungewöhnlich verhalten - in der Regel liegen, sitzen, vom Baum hängen, sich verletzt irgendwohin schleppen oder verwirrt erscheinen - oder tot sind.

Hat er einen sich ungewöhnlich verhaltenen oder toten Menschen gefunden, teilt er seinem Hundeführer den Fund mit. Dies kann unterschiedlich geschehen, üblich sind „Bringseln“, Verbellen und Leerverweisen.

„**Bringseln**“: der Hund nimmt das sog. „Bringels“ - ein am Halsband des Hundes befestigter, oftmals lederartiger Gegenstand -, wenn er den Vermissten gefunden hat, auf, läuft schnellstmöglich zu seinem Führer zurück und führt diesen zur gefundenen Person.

In diesem Zusammenhang ist wichtig, zu wissen, dass **das „Bringseln“ – bei einem vernünftigen Aufbau - nichts mit Apportieren zu tun hat. Grundkenntnisse im Apportieren sind nicht erforderlich.** Der Hund betrachtet das „Bringsel“ als Ersatzbeute und Möglichkeit, dem Hundeführer, mit dem er kooperieren möchte, mitzuteilen, dass er einen sich ungewöhnlich verhaltenden Menschen oder einen Toten gefunden hat.

Viele Hunde bieten dieses Verhalten im Grundsatz an, da es dem natürlichen Ablauf des Beutefangverhaltens entgegenkommt.

„**Verbellen**“: der Hund bellt bei dem Vermissten, wenn er ihn gefunden hat, solange bis der Hundeführer erscheint.

„**Leerverweisen**“: Die „Lassie oder Flipper“-Methode – der Hund rennt ohne Gegenstand im Fang auf seinen Hundeführer (zumeist sehr direkt) zu. Er verhält sich sehr auffällig, teilt dadurch seinen Fund mit und führt den Hundeführer zum Vermissten.



Abb.2: Bringselverweisen am Anfang der Ausbildung – DJT Pikus
Foto: Simone Hoffmann, blickpunkt Fotografie
- Ulm

Auch andere Anzeigearten werden durch Hunde angeboten; sind aber nach den gängigen Prüfungsordnungen nicht immer zugelassen.

Die Arbeit erfordert eine gewisse Sportlichkeit des Hundeführers, der in teilweise unwegsamem Gelände hinter seinem Hund herlaufen muss. Erfahrene Hunde pendeln zwischen Vermissten und ihrem Hundeführer oder warten auf den Hundeführer, um ihn sicher zum Vermissten zu bringen.

2. „Mantrailer“:



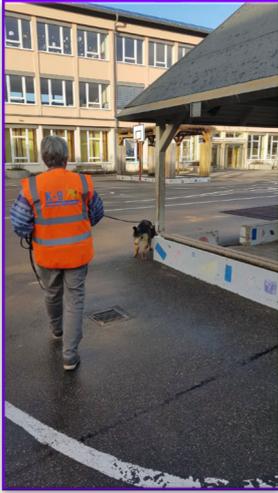
Abb. 3: Helga Bibinger mit DS Cleo – Prüfung „grün B“ – K9

Der „Mantrailer“ sucht ebenfalls Menschen.

Er sucht nach einem **individuellen** Menschen. Mit dem zu suchenden Geruch wird er mittels „Geruchsprobe“ (T-Shirt, Taschentuch o.Ä.) vertraut gemacht. Es wird versucht, weitere Gerüche an der Geruchsprobe zu vermeiden, da sonst eine geruchliche Mischspur entsteht. Er sucht pro Trail sozusagen ausschließlich nach „Herrn Igidius Müller, geb. am..., wohnhaft in...“ . Sein Einsatzgebiet sind häufig Wege und Straßen im Stadtgebiet, aber auch Waldgebiete.

Der Mantrailer erarbeitet sich den Individualgeruch (Hautschuppen, Atemluft, Stoffwechselprodukte etc.) des zu suchenden, individuellen Menschen an der Leine (in der Regel 5 – 10m) und zumeist mit Brustgeschirr.

Der Individualgeruch hängt oftmals – je nach Standzeit des Trails (der Zeit, die vergangen ist zwischen dem Weglaufen der vermissten Person und der Suche mit dem Hund), Windstärke, andere Umweltgegebenheiten usw. – noch in der Luft, so dass die Hunde häufiger mit sog. "hoher Nase" arbeiten. Aufgrund der Einsatzgebiete Straßen, Stadt etc. kann der Hund die sog. Bodenverletzung als geruchsleitend nicht durchgängig verwenden, da diese nicht oder nur extrem schwach vorhanden ist.



Die Anzeige beim Gesuchten erfolgt oftmals passiv, da sich der Hundeführer an der Leine befindet, d.h. er muss nicht erst vom Hund geholt werden. Als häufige Anzeigeart sitzt der Hund bei der vermissten Person vor.

Der Hundeführer sollte in der Regel sportlich sein, da sehr oft gefordert wird, dass der Hundeführer dem Hund in dessen Tempo bei der Suche folgt, um ihn beim Suchen nicht zu behindern.

Abb. 4: Helga Bibinger
mit DS Cleo – Prüfung
„grün B“ – K9

3. Fährtenarbeit (ohne Schweiss-, Fährtenschuh)

Bei der Fährtenarbeit verfolgt der Hund die Fährte einer menschlichen Person. Der Hund arbeitet an der Leine, die in der Regel ca. 10m lang ist.



Abb. 4: Ausbildung zur Fährtenarbeit, kürzere Leine
– DJT Pikus

Foto: Simone Hoffmann, blickpunkt Fotografie -Ulm

Geruchsleitend ist die sog. Bodenverletzung. Der Hund arbeitet die Bodenverletzung ruhig und sehr konzentriert, zumeist mit extrem tiefer Nase.

Die Bodenverletzung ist ein **individueller Fährtengeruch**, der sich zum einen aus dem Geruch der im Boden lebenden und durch den Tritt des Fährtenlegers sterbenden oder verletzten Kleinstlebewesen, zerstörten Pflanzenteilen,

herabrieselnden Hautschuppen, Atemluft usw. mit dem individuellen Geruch des Fährtenlegers, Schuhabrieb, Kleidungsabrieb, Geländepartikeln usw. zusammensetzt. „Leichen pflastern ihren Weg...“ ist das Stichwort. Die Fährte riecht dadurch anders als die neutrale, nicht betretene Umwelt.

Eingebaut in die Fährtenarbeit werden häufig auch „Verweiser“, d.h. Gegenstände, die der Hund anzeigen muss. Diese Anzeige erfolgt klassisch zumeist passiv (liegen, sitzen, stehen). Sie kann, wenn man keine Prüfungsvorgaben zu erfüllen hat, auch sehr individuell geschehen. Ich kenne Hunde, die Gegenstände anstupsen und dann den Hundeführer mit Blickkontakt, die nur mit Blickkontakt und stehenbleiben, mit Apportieren usw. den Hundeführer informieren.

Der Mensch, der die Fährte gelegt hat, befindet sich in der Regel nicht am Ende der Fährte, sondern diese wird oft durch ein „Endgutti“ markiert.

Diese Arbeit ist bedingt durch das ruhige Tempo **auch** für nicht ganz so sportliche Menschen, Hunde mit Handicap, "hibbelige" Hunde als Ausgleich oder bis ins hohe Alter geeignet.

B. Wichtige Unterschiede:

Aus den Kurzbeschreibungen ergeben sich bereits die **wichtigsten** Unterschiede:

- Mantrailer und Fährtsensucher arbeiten an der Leine
- Flächensucher arbeiten ohne Leine, frei stöbernd

- Mantrailer und Fährtsensucher suchen nach einer individuellen Person/Geruch
- Flächensucher arbeiten nach verhaltensauffälligem Mensch(allgemein).

- Mantrailer und Flächensucher arbeiten in der Regel über den Geruch, der in Luft hängt, Partikel, die auf der Boden oder erhöht liegen, ganz selten ist die Bodenverletzung (schon geländebedingt) geruchsleitend.
- Fährtsensucher arbeiten vorwiegend über die Bodenverletzung.

- Mantrailer und Flächensucher brauchen immer eine andere Person für die Ausübung der Arbeit.
- Fährtsensucher kann ich alleine arbeiten und mit Fremdpersonen.

- Mantrailer und Flächensucher arbeiten zumeist in einem (sehr) schnellen Tempo
- Fährtsensucher in einem ruhigeren Tempo

C. wichtige Gemeinsamkeiten:

Allen Sucharbeiten ist gemeinsam, dass sie die hervorragende Nase des Hundes schulen. Der Hund lernt, sich auf einen bestimmten Geruch zu konzentrieren und „Ablenkungsgerüche“ (andere Menschen, Hunde, Wild u.A.) auszublenden.

Da wir als Menschen "geruchsblind" sind, ist die Ausbildung von suchenden Hunden eine sehr große Erfahrungssache.

Eine längere Praxis in Sucharbeit ist unabdingbar, um belastbare Ergebnisse zu erzielen. Theoretisches (Buch-)wissen kann - wie immer Anhaltspunkte liefern – ersetzt, vor allem in diesem Bereich der Arbeit, vielfältige, praktische Erfahrungen nicht annähernd.

Die Anfänge sind relativ schnell gemacht.

Kommen Schwierigkeiten trennt sich die "Spreu vom Weizen". Die Verantwortlichkeit liegt - wie so oft - nicht beim Hund. Je nach Team muss besonders bei Sucharbeiten, die Individualität stark berücksichtigt, kleinste Motivationseinbrüche und Über- sowie Unterforderungen müssen zuverlässig erkannt werden. Den Hund en detail lesen - als Ausbilder, natürlich auch die fremden Hunde-, Witterungs- und Geländeeinflüsse beurteilen zu können usw. ist eine Grundvoraussetzung. Geringste körpersprachliche Abweichungen des Hundeführers oder der Begleitperson (inkl. Positionierung zum Hundeführer usw.) geben dem Hund unbemerkt versteckte Hinweise, wo die Fährte/der Trail läuft und müssen entsprechend korrigiert werden.

Das alles kann man - wie bereits gesagt - nicht ausschließlich theoretisch erlernen. Ohne viel Erfahrung auf dem Sektor von Sucharbeiten ist das Risiko hoch, sehr "schlampig" arbeitende Hunde zu erhalten.



Abb 5: Suchen macht Spaß!
Foto: Simone Hoffmann, blickpunkt
Fotografie -Ulm

Kurz-Fazit:

Sucharbeit ist eine natürliche Arbeit für den Hund.

Richtig aufgebaut, emotional und mit sozialen Aspekten Mensch-Hund begleitet, ist gerade die Sucharbeit geeignet, die Beziehung Mensch-Hund zu intensivieren.

Sucharbeit fördert die Eigenständigkeit und Sicherheit des Hundes.

Besonders die Fährtenarbeit ist auch für Hunde mit Handicap geeignet (Herz-Kreislaufsystem muss belastbar sein).

Die Fährtenarbeit bietet als sehr ruhige, konzentrierte Arbeit einen guten Ausgleich für "hibbelige" Hunde und Menschen.

Eher "aufdrehend" sind die Mantrailer-Arbeit und die Arbeit der Flächensuchhunde.

Spaß macht den Hunden in der Regel jede Sucharbeit. Wenn man erst einmal entdeckt hat, was ein Hund alles mit seiner Nase erarbeiten kann, trifft die Faszination der Sucharbeiten auch den Menschen.



Abb. 6: Andrea und
Pikus – ein Team

Appell:

Bitte bedenken Sie:

Professionell ausgebildete Hunde, d.h., die für den Ernstfall/Einsatz ausgebildet werden, brauchen in der Regel mehrere Jahre und viele Trainingseinheiten bis sie zuverlässig arbeiten und ihr Hundeführer sie "blind" versteht. Sie werden regelmäßig geprüft.

Ein Seminar-Wochenende oder "just for fun" betriebene Kurse sollen im besten Fall einen Einblick in die Arbeit geben. "Brüsten" Sie sich unter solchen Voraussetzungen nicht damit, dass Sie behaupten, Sie haben einen einsatz-

fähigen Hund!

Dies schadet nur dem Ruf der professionell ausgebildeten Hunde. In unserer heutigen Zeit wird leider viel zu selten differenziert.

In diesem Sinne: Begeisterung im Team und Tun